

LIBRARY
NEW YORK
BOTANICAL
GARDEN

Ernst Schottky. Nachruf von H. Harms.

Ein junges blühendes Leben, voll der schönsten Hoffnungen für die Seinen und für die Wissenschaft, beseelt von Idealen der Forschung, der Jugenderziehung und sozialer Wirksamkeit, mußte am 12. Januar 1915 auf den Schlachtfeldern des nördlichen Frankreich dahinschwinden! Es war nach M. Brandt und H. Kersten das dritte Opfer, das das Vaterland unter unsern Mitgliedern forderte! Leider nicht das Letzte!

Ernst Max Schottky¹⁾ wurde am 17. Februar 1888 zu Zürich geboren, als Sohn des Professors der Mathematik Friedrich Schottky (jetzt in Berlin) und seiner Frau Henriette geb. Hammer, die beide aus Breslau stammen. Er war das dritte von fünf jetzt lebenden Geschwistern. In Zürich besuchte er vom dritten Jahre ab die Kinderschule, doch konnte er sich später an die in der Schweiz verlebte Zeit nur wenig erinnern. Sein Vater wurde im Jahre 1892 an die Universität Marburg in Hessen versetzt, und hier kam E. zuerst auf die Vorschule, dann 1897 auf das Gymnasium, das damals unter Buchenaus, später unter Alys Leitung stand. Im Jahre 1902 erhielt der Vater einen Ruf an die Berliner Universität, und die Familie siedelte sich in Steglitz an; Ernst besuchte zuerst das dortige Gymnasium, von Untersekunda an die Oberrealschule, die er im Herbst 1906 mit dem Zeugnis der Reife verließ, um sich auf der Berliner Universität dem Studium der Naturwissenschaften und der Geographie zu widmen. Seit Beginn des Jahres 1910 arbeitete er an einer von seinem Lehrer A. Engler angeregten Arbeit über die Eichen des extratropischen Ostasiens und ihre pflanzengeographische

¹⁾ Die biographischen Angaben entnahm ich der Dissertation des Verstorbenen und dem von der Familie Schottky herausgegebenen Gedenkblatt, das der Vater, Herr Geh. Rat Prof. Dr. F. Schottky, mir freundlichst zur Verfügung stellte. Auch an dieser Stelle spreche ich Herrn Geh. Rat Schottky dafür meinen besten Dank aus.

AUG 7 - 1923

Bedeutung (erschieden in Engl. Bot. Jahrb. XLVII. (1912) S. 617 bis 708), mit der er am 8. Mai 1912 an der Berliner Universität promovierte.

Ernst Schottky bekundete seit seiner frühen Jugend ein lebhaftes Interesse für die Natur. An die Schulzeit dachte er später nicht gern zurück, da er in dem Unterricht vielfach nur ein mechanisches Einüben überlieferten Stoffes ohne lebendige Anschauung sah; auch scheint ihm gerade das Sprachenstudium Schwierigkeiten und Unlust bereitet zu haben. Um so mehr Freude fand er an der Beobachtung der Tier- und Pflanzenwelt sowie der mannigfachen Bildungen der Erdoberfläche, und rastlose ausgedehnte Wanderungen eröffneten ihm immer neue Einblicke in das Leben und Weben der Natur. Voll Begeisterung schloß er sich in Steglitz der damals mächtig aufblühenden, für die körperliche und geistige Entwicklung unserer Jugend so gesunden und erfrischenden Bewegung an, die man unter dem Namen des Wandervogels kennt. Es ist das Verlangen einer Jugend, die „aus dem Druck von Giebeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge“, aus dem vorwärtshastenden Erwerbsleben der Großstadt, aus einer Ueberkultur voll Widersprüche und Falschheiten den Anschluß an einfachere Lebensformen sucht und durch innige Berührung mit der Natur sich neue Quellen der Kraft und Lebensfreude erschließen will. In dem oben genannten Gedenkblatt sind Aufzeichnungen abgedruckt, die E. Sch. selbst im Jahre 1913 über sein Leben gemacht hat, und da heißt es: „Der Wandervogel, wie er entstand und wurde, ist nicht das Geschöpf eines Zufalls. Es ist der mächtig zum Ausbruch kommende Wille einer Jugend, die sich nach Unmittelbarkeit, nach einem unverkünstelten unverdorbenen Zustand der Natur, der Kunst, der Menschen, kurz nach Wahrhaftigkeit des Lebens sehnt. In diese Reihen trat ich ein, fand Gleichgesinnte, eine Idee, eine Aufgabe, für die zu wirken mir überaus wertvoll erschien, in der ich mein Selbstvertrauen wiedergewann und darüber hinaus viele dauernde Lebenswerte fand“. So zog denn unser sangeskundiger Schottky gern im Kreise liederfroher Wandervögel ins Freie hinaus. In den letzten Jahren sah er sich vor die Frage gestellt, ob er sich ganz der Wissenschaft oder einer praktischen Betätigung im Sinne jenes sozialen Ideals widmen sollte; es siegte schließlich das letztere. „Der jahrelange Verkehr mit der Jugend, die soziale Wirksamkeit hatten mich mehr und mehr gefesselt und überzeugt, daß hier mein eigentliches Tätigkeitsfeld lag. Ich sah, daß ich Menschen brauchte, auf die ich wirken konnte, und es deuchte mir eine große Aufgabe,

der Jugend das Verständnis zu erschließen für die tiefen Schönheiten der Natur, ihr die Liebe zur Schöpfungswelt und Achtung vor allem Lebenden einzuprägen.“

Diesen Plänen und Hoffnungen setzte der Krieg ein vorzeitiges Ende. Bald nach dessen Ausbruch trat E. Sch. als Kriegsfreiwilliger in die Armee ein; in wenigen Wochen wurde er in Frankfurt a. O. ausgebildet, und am 17. Oktober 1914 mit etwa 100 Kameraden zusammen als Ersatzmannschaft dem 169. badischen Infanterieregiment zugeteilt, das als „Sturmregiment“ bekannt in der Gegend südlich von La Bassée lag und durch unaufhörliche Sturmangriffe gegen Engländer und Franzosen sehr zusammengeschmolzen war. Er kam hier an eine Stelle der Front, wo höchste Ansprüche an Ausdauer und Zuverlässigkeit gestellt wurden. Ueber die Tätigkeit im Schützengraben schreibt er (siehe Gedenkblatt): „Die Welt wird klein. Die Lehmwände um einen, etwas wehendes Kraut, ein Stückchen Himmel, grauverhangen, ab und zu das Gesicht des Freundes nebenbei, ist alles. Hin und wieder richtet man sich in gebückter Stellung auf, und späht hinüber in das weite flandrische Land mit seinen Feldern und großen ziegelroten Dorfstädten, seinen hohen Bergwerkschloten und spitzen Schuttkegeln; vor uns zieht sich eine dürrtige Rüsternallee vorbei, hinter uns der Bahndamm mit seinen zerschossenen Telegraphenstangen und der niedrigen Rotdornhecke.“ — Ende Dezember 1914 begannen nun bei La Bassée erbitterte Kämpfe, die erst mit dem siegreichen Sturmangriff der Badenser vom 25. Januar nächsten Jahres ihren Abschluß finden sollten. Unerhörte Strapazen hatte das Regiment in Kälte, Nässe und Sturm am Kanal von La Bassée unter ständigem Feuer der englischen Artillerie und Infanterie wochenlang zu ertragen. Schottky hielt nimmermüde und tapfer stand, und verlor nicht seine Heiterkeit und Zuversicht. Am 11. Januar erhielt die 4. Kompagnie den ehrenvollen aber schweren Auftrag, einen bald von den Unsern besetzten bald vom Feinde eingenommenen Prellbock wieder zu erobern, koste es, was es wolle. Im Laufe des nächsten Tages (12. Jan.) fand der Angriff statt, der unter starkem Artilleriefeuer der Engländer stand, und bei dem Vorwärtsstürmen fand unser Schottky den Heldentod, vielleicht durch eine Granate auf der Stelle getötet, vielleicht verschüttet. Der Prellbock, die heiß umstrittene Stellung, wurde erst am nächsten Morgen von unsern Truppen endgültig besetzt. Erst viel später wurde der Tote anscheinend von einem andern Regiment aufgefunden und auf dem Friedhofe in Auchy mit seinen Kameraden begraben. Wochenlang

galt er als vermißt, von den Freunden und Bekannten wollte niemand glauben, daß er gefallen; man vermutete ihn in einem Lazarett, da er zuerst eine leichte Verwundung davongetragen hatte. Nach langwierigen Nachforschungen ergab sich aus den Aussagen der Kameraden die traurige Gewißheit seines Todes, und es konnten auch noch einige Einzelheiten des Kampfes, bei dem er fiel, ermittelt werden (vergl. Gedenkblatt).

In seiner Dissertation, die er hauptsächlich mit Hilfe des Berliner Herbars ausarbeitete, ging er der Verbreitung der Eichen in Ostasien nach und versuchte eine Einteilung dieses Florengbietes nach seinen Eichenbeständen: er unterschied dabei das temperierte Ostasien, das chinesisch-japanische Uebergangsgebiet, das südliche subtropische Asien und den Westhimalaya; er veranschaulichte ferner auf einer Uebersichtstabelle die Verteilung der Arten auf die Provinzen und Formationen. Die Arbeit zeigt überall das Bestreben nach einem tieferen Eindringen in die phylogenetischen Beziehungen der Arten zu einander. Wir hatten am Bot. Museum einen hervorragenden Eichenkenner in O. von Seemen, bei ihm hat sich auch Schottky wiederholt Rat geholt, doch starb dann von Seemen bereits am 23. Juni 1910; vergl. Nachruf in Verh. Bot. Ver. LII. 1910. (1911) S. (51.) Für dieses schwierige Gebiet der Phanerogamensystematik fehlte uns von da an ein Verwalter. Einen solchen hoffte man damals in unserm Schottky zu finden. Jedoch zogen ihn bald andere Aufgaben mehr an als diese Forschungen am Herbarmaterial. Er hat aber noch einmal eine kurze Mitteilung über *Quercus*-Arten veröffentlicht, nämlich über Arten aus Borneo (in H. Winkler's Beiträgen zur Kenntnis der Flora von Borneo, Engler's Bot. Jahrb. XLIX. (1913) 350—359; Beschreibungen der neuen Arten *Pasania Winkleriana*, *P. ochracea*, *Castanopsis brevispina*, *C. Foxworthyi*.)

Unserm Verein trat er schon im ersten Semester seines Studiums bei (1907). Besondere Verdienste erwarb er sich um die Vorbereitungen zu der Frühjahrsversammlung in Sperenberg 1910; dort hielt er einen längeren durch Abbildungen erläuterten Vortrag über das dortige Gipsvorkommen; vergl. Verh. Bot. Ver. LII. 1910. (1911) S. (5)—(14). Diese Arbeit zeugt für die Vielseitigkeit und Gründlichkeit seiner naturwissenschaftlichen Vorbildung. Da man von seinen guten Kenntnissen der heimischen Flora wußte, wurde er von Herrn Geh. Rat Prof. Dr. H. Conwentz mit der Aufnahme des Pflanzenbestandes eines Naturschutzgebietes im Böhmerwald betraut. Es handelt sich um ein Gebiet von etwa 210 Hektar aus dem Fürstlich Hohenzollernschen Besitz, gelegen in den Forstrevieren

Böhmisch Eisenstein und Bayrisch Eisenstein. Dieser für den wanderfrohen pflanzenkundigen Naturfreund so geeigneten Aufgabe entledigte er sich im Frühjahr und Sommer 1912 (vergl. H. Conwentz, Beiträge zur Naturdenkmalpflege IV. (1914) S. 10); im folgenden Sommer setzte er seine Forschungen mit gutem Erfolge fort. Ein von ihm hinterlassenes größeres Manuskript über die Flora des Böhmerwald-Reservats wird später Verwendung finden.

So ist auch uns im Botanischen Verein, die wir Ernst Schottkys offenes wahrhaftiges und freundliches Wesen und seine reiche Begabung zu schätzen wußten, dieses wertvolle Leben vor der Zeit verloren gegangen. Das Andenken an ihn und seine von idealem Geiste getragenen Bestrebungen wollen wir treu pflegen.

Auch das Schöne muß sterben, das Menschen und
Götter bezwinget!

Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus.

(Schiller: Nenie.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [58](#)

Autor(en)/Author(s): Harms Hermann August Theodor

Artikel/Article: [Nachruf von Ernst Schottky. 1-5](#)